

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 12

Artikel: Kennen wir unsere Bäume? Die Eiche
Autor: Guggenbühl, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

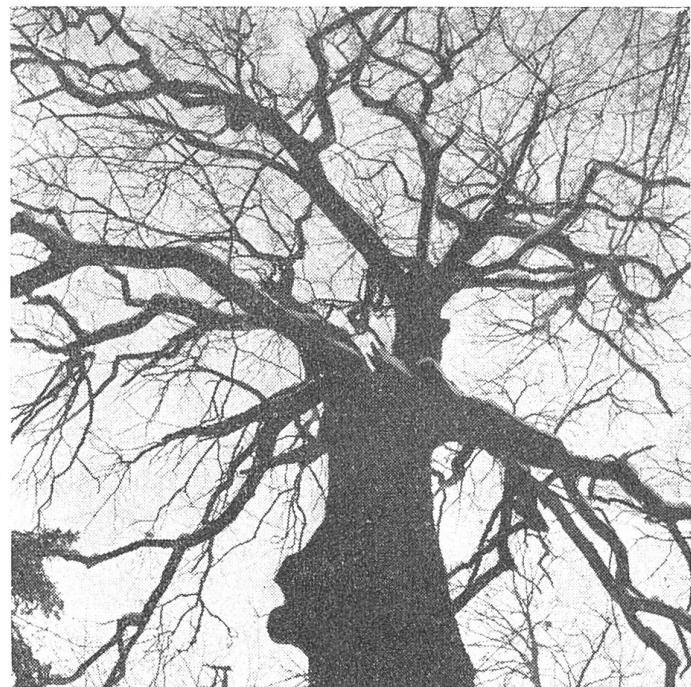
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kennen wir unsere Bäume?

Von Paul Guggenbühl



Die Eiche

Nördlich der Alpen gibt es zwei heimische Eichenarten, die Stiel- oder Sommereiche und die Traubeneiche oder Wintereiche, zu denen sich in der Südschweiz noch eine dritte Art, die Zerreiche gesellt.

In ihrer körperlichen Erscheinung sind diese Eichen nicht so leicht zu unterscheiden. Ein sicheres Merkmal ist die unterschiedliche Stielänge an Blättern und Früchten. Die Stieleiche, deren Blüten und Früchte langgestielt sind, hat davon ihren Namen bekommen, während die Früchte der Traubeneiche nur kurz aufsitzen. Dafür haben die Traubeneichen längere Stiele an den Blättern.

In ihrer massigen Erscheinung sind die Eichen die mächtigsten einheimischen Waldbäume. Ihre lockeren, im Freistand tief herabhängenden Kronen haben spärliche, oft wunderlich gekrümmte, weitausladende Äste, die dem Baum ein trutziges, majestatisches Aussehen geben.

Beide Eichenarten können über vierzig Meter hoch und uralt werden; die Dicke des Stammes misst bisweilen zwei bis drei Meter. In ganz seltenen Fällen werden Stieleichen tausend Jahre alt, während Traubeneichen immerhin sechs- bis siebenhundert Jahre leben können. Die Eichen gehören daher zu den ältesten Lebewesen in unsrern Breitengraden. Beide Eichenarten gründen tief im Erdreich, Stürme können die Bäume, so heftig sie auch toben, kaum entwurzeln.

Die anfänglich glatte Rinde reißt später bei der Stieleiche auf und hinterläßt eine tiefrissige, graue Borke. Die weniger aufgerissene Rinde der Traubeneiche ist eher schuppig.

Die Blüten – die Eiche hat gesonderte Staub- und Fruchtblüten – erscheinen an den neuen obersten Zweigen. Sie brechen bald, schon Mitte April bis Ende Mai, hervor, je nach Lage und Standort des Baumes. Die Fruchtblüten sind an der Zweigspitze, zwischen den Blättern verborgen, während die Staubblüten, längliche Kätzchen, am Grund des Zweiges hängen. Wie bei vielen Waldbäumen betreibt der Wind die Bestäubung, indem er die leichten Samenpollen auf die Narben der Fruchtblüten bringt.

Die Früchte, die allen bekannten Eicheln, stecken in Näpfchen und fallen reif geworden im Oktober heraus. Je nach Baumart ist das lang- oder kurzgestielte Blatt eigenartig und unverwechselbar gebuchtet oder gelappt.

Die früher in unsrern Wäldern noch mehr verbreitete Eiche wurde als «Fruchtbäum» gewertet. Ihre Früchte waren für die Schweinemast unentbehrlich. Vor der Anpflanzung der 1750 eingeführten Kartoffel wurden die Schweine mehrere Monate fast wildlebend im Eichwald belassen. Erst die Kultur der Kartoffel ermöglichte es, die Schweine bequem im Stall zu füttern.

Die Eicheln enthalten etwa 6 Prozent Eiweiß, 4 Prozent Fett und 68 Prozent Stärke und Zucker. Nur der in ihnen enthaltene Gerbstoff macht die gehaltvolle Frucht für den Menschen in der Regel ungeeignet – außer vielleicht in Form jenes merkwürdigen aus dem Ersten Weltkrieg bekannten Eichelkaffees. Auch die Rinde der Eiche enthält viel Gerbstoff, der zur Gerbung der Häute benutzt wird, in der Umwandlung zu beständigem und haltbarem Leder.

Das Eichenholz gehört zu den Kernholzbäumen. Der schmale, unbrauchbare Splint muß weggeschnitten werden. Das bräunliche Holz ist hart und widerstandsfähig. Eichenholz war im Mittelalter wegen seiner Haltbarkeit und seiner Widerstandskraft gegen Witterungseinflüsse ein beliebter Baustoff. Die Balken fast aller Fachwerkhäuser sind aus Eichenholz. Der große Verbrauch und das langsame Wachstum der Eiche ließen die Bestände seltener und das Holz unerschwinglich teuer werden, so daß nur noch äußerst selten solche Bauten entstehen. «Harte» Eichen – meist Stieleichen – werden im Hoch- und Tiefbau, für Wasserräder, Fässer, Schleusen, Schiffsgerippe, Grabmäler, Treppen, Fußböden, Parkett und Fenstersims verwendet. «Weiche» Eichen – meist Traubeneichen – finden im Möbelbau gerne Anwendung, speziell für Büro- und Schlafzimmermöbel. Viel Eichenholz importiert unser Land aus Frankreich. Bei uns finden sich größere Bestände vor allem noch am Schaffhauser Randen.

Jeder Posteingang zeigt es: die Beziehungen der Leser und Leserinnen zum «Schweizer Spiegel» sind ganz besonderer Art. Fast jeder wird im Laufe der Jahre auch einmal Mitarbeiter. Sei es, dass er zu einem Aufsatz im «Schweizer Spiegel» Stellung nimmt, sei es, dass er für unsere Rubriken «Schweizerische Anekdoten» oder «Da musste ich lachen» oder zu unserer Seite «Kinderweisheiten» etwas beizusteuern hat. Vielleicht lockt ihn auch die Teilnahme an einer unserer Rundfragen.

Einladung zur Mitarbeit

Die Redaktion des
«Schweizer Spiegel»
Hirschengraben 20
8023 Zürich

Aber wir möchten nicht versäumen, wieder einmal darauf hinzuweisen, dass noch eine andere Möglichkeit besteht, am «Schweizer Spiegel» mitzuwirken. Vielleicht findet sich in Ihrem Bekanntenkreis ein Mann oder eine Frau, welche in irgendeinem Lebensgebiet ungewöhnliche Erfahrungen gesammelt hat, die auch für einen weiteren Kreis anregend und wertvoll sind. Machen Sie uns auf solche Leute aufmerksam, wenn Sie vermuten, dass diese in der Lage wären, aus ihren besonderen Lebensumständen und ihrem Erzählertalent heraus einen Beitrag für den «Schweizer Spiegel» zu leisten. Wenn Sie sich gar selbst dazu gedrängt fühlen, um so besser.
